

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erklärt mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Inland: Ganzjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „
nur die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Minutenpreise werden nicht zurückgezahlt. Antragsfrist ist nicht angeschlossen.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Zimmern-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. O. Poppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dache & Co.

Advertisement:

Der Raum einer einseitigen Garmentseite kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr. das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., resp. der Stempelgebühr 2 B.

Verkaufsbureau: In Agram bei J. Hadlich's Erben, Buchhändler; in Zagreb bei Herrn A. Duglas, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Looschardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Steh, Buchhändler; in Prag bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Pest bei Herrn Heinrich Zaidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.
N^o. 280. Hermannstadt, Donnerstag den 1. December 1887. 103. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Für den Monat December 1 fl. — kr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Panlawistische Träume.

Die russischen Blätter erörtern neuestens ein Programm, welches unterhalten das Programm der panlawistischen Partei in Russland angesehen werden darf.

Sie befassen sich darin mit der Lage der Rumänen unter Einbeziehung der in Ungarn wohnenden Rumänen. Sie schreiben unter anderem:

Die Rumänen zählen 9 Millionen Seelen, wovon 4,800,000 auf das eigentliche Rumänien, auf Siebenbürgen und den östlichen Theil Südungarns ungefähr 1,800,000, auf die südliche Bukowina 200,000, auf Ungarn 450,000, auf Bessarabien mehr als eine Million u. s. w. entfallen.

Das rumänische Volk, mögen seine Gegner wie immer über es denken, neigt zu Russland, weil es diesem viel Dank schuldet. In jedem Kriege, welchen Russland gegen die Türken führte, haben die Rumänen zu uns gehalten und ihr Blut vergossen, obgleich sie eine bedeutende Autonomie beibehalten und ihre eigenen Fürsten hatten. Kaiser Alexander I. beging einen großen Fehler, als er Bessarabien, welches einen integrirenden Theil der Moldau bildete, mit Russland verschmolz.

In Folge des Pariser Friedens vom Jahre 1856 war Russland gezwungen, den südlichen Theil Bessarabiens an die Moldau zurückzugeben, — allein im Jahre 1878 wurde es zurückgewonnen, wo dies seine Ehre erhehete. Die Rumänen sählten sich hiedurch tief verletzt, obgleich sie als Entschädigung die Dobrudscha erhielten. Jedemfalls hatte Russland die Pflicht, die Rumänen für den letzten Krieg nicht minder zu entschädigen, als die Serben und die ihnen viel verhasstere Deutschen und Magyaren, die mehr erhielten, als Russland. Doch kann der durch die russische Diplomatie begangene Fehler immerhin gutgemacht werden. Russland könnte Bessarabien, und zwar dessen mittleren Theil, dessen Bevölkerung zum großen Theile rumänisch ist, den Rumänen zurückgeben.

Die Rumänen würden dann, weil sie ein Gebiet mit rein rumänischer Bevölkerung erhielten, einen großen Vortheil gewinnen und dafür ein für allemal auf die übrigen Theile von Bessarabien verzichten, welche dementselbst keine so compacte rumänische Bevölkerung aufweisen. Andererseits würde Russland bedeutend mehr durch die Donauländer gewinnen, weil es Bulgarien erheblich näher rücken könnte und — was das Wichtigste ist — durch Rückgabe Mittelbessarabiens die Rumänen zu ewigem Danke verpflichten. (Natürlich, um dasselbe nach einem glücklichen Kriege den Rumänen wieder abzunehmen. Der Ueberieger.) In welcher Lage würde Oesterreich-Ungarn bei einem solchen aufopfernden Vorgange den Serben und Rumänen gegenüber gerathen? In welche Lage kämen die zu den Deutschen und Ungarn hinneigenden jähigen Beherrscher dieser Völker? Und würden überhaupt die Balkanvölker noch weiter gebildet bleiben solchen Menschen, die Russlands Feinde sind? Wenn wir vom rumänischen Volke sprechen, so verstehen wir darunter durchaus nicht die rumänische Zwillingen, welche, zumeist im westlichen Europa in russenfeindlicher Stimmung erzogen, Russland nicht lieb und die eigene feindselige Gefinnung auf das Volk überträgt,

welches Russland liebt. Wie in Serbien und Rumänien, hat Russland auch in Bulgarien Fürsten und Regenten, die seine Feinde sind. Allein diese haben vor Russland gewaltigen Respekt, weil ein einziges Wort Russlands sie von der Gräflche hinwegjagt und das rumänische und serbische Volk zur wahren Freiheit erweckt. (Russland und wahre Freiheit! Wer lacht da? A. d. Ueb.)

Diesemnach muß die Lösung der orientalischen Frage für Russland darin bestehen, daß, indem es die ihm glaubensverwandten Völker um den Preis seines eigenen Blutes vom deutschen und ungarischen Joch befreit, es die Befreiten weiter in die Hände irgend einer Schwindlerpartei (wie in Bulgarien und Serbien) werfe, noch aus dem türkischen Joch in das noch ärgerere deutsche und magyarisches treibe. Der Befreier darf nicht Unterjocher und Verräther sein. (Wie gut sich der Russe selbst kennt! A. d. Ueb.) Eine heilige Sache darf nicht mit einer schlechten verglichen werden, um den Born Gottes nicht heraufzubeschwören. (Der russische blaue Fuchs will den Balkanländern blauen Dunst predigen! A. d. Ueb.) Wer weiß, was Russland noch bevorzieht wegen seines an Bosnien und der Herzegovina begangenen Verrathes, wenn es sich nicht beist, die Occupirten aus diesem Gebiete zu vertreiben. (Wie denken Sie über Russland? A. d. Ueb.)

Die Pläne Oesterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel, sein Streben, nach Saloniki und dem Ägäischen Meer vorzudringen, sein auf Konstantinopel gerichteter Blick, wozu die Habeburger ihre Residenz verlegen möchten (!), die katholische Propaganda auf der Balkanhalbinsel, welche Oesterreich-Ungarn mit der activen Unterstützung des Vaticanus zu dem Zwecke betreibt, die Völker Russland und dem orthodoxen Glauben abwendig zu machen, dann die Propaganda, welche Oesterreich-Ungarn in Russlands südlischen und für westlichen Ländern unterhält, um Russlands südlische Besitzungen an sich zu reißen. — Alles das zwingt Russland nicht nur zur Schlagfertigkeit, sondern zwingt ihm auch die Gewißheit auf, daß es früher oder später zu einem Kriege mit Oesterreich-Ungarn kommen müsse. Dieser Krieg darf aber nicht mit halben Maßregeln enden, beispielsweise so, daß nur das rufenische Galizien mit Russland vereinigt werde, die serbischen und rumänischen Gebiete dagegen auch fernhin unter deutsch-ungarischem Joch verbleiben.

Damit wäre Oesterreich-Ungarn der Weg nach der Balkanhalbinsel nicht verlegt, und es würde gewiß nicht säumen, seine frühere russenfeindliche Politik fortzusetzen. Nein, im Falle eines Krieges mit Oesterreich-Ungarn muß Russland Oesterreich-Ungarn zwingen, Siebenbürgen, den östlichen Theil Südungarns, die an Rumänien grenzenden nördlichen Theile, den südlichen Theil der Bukowina (sonst nichts? A. d. Ueb.) an Rumänien, — Bosnien, die Herzegovina, Serbien, die Militärgrenze, Slavonien, die Baroka (wie bescheiden! A. d. Ueb.) und die Bocche di Cattaro an Serbien — natürlich nicht unter König Milan, sondern für den Fürsten Nikola von Montenegro abzutreten. Die jetzige katholisch-protestantische (?) Dynastie müßte aus Rumänien entfernt und eine orthodox-russenfreundliche eingesetzt werden.

Russland hat gar keine Ursache, die Unabhängigkeit Griechenlands, Rumänien, Serbiens und Bulgariens zu verlegen (wo bleibt Kaubars? A. d. Ueb.), noch weniger hat es Ursache, die Zeit der Regierung dieser Länder auf sich zu laden; Russland, welches sein Blut mehrere Male für die Freiheit (sonst wieder? A. d. Ueb.) dieser Länder vergossen, hat aber das Recht, nicht nur von den Bulgaren, sondern auch von den Serben und Rumänen Dank und Treue und — wenn es notwendig ist — auch active Unterstützung zu fordern. Dafür wird Russland ihre Freiheit vertheidigen, keinen Fußbreit Landes ihres Besitzes von einem Andern nehmen lassen (oder selbst nehmen. A. d. Ueb.), den inneren Frieden bei ihnen wahren und schließlich nicht gestatten, daß sie in die Hände einer betrügerischen nihilistischen Partei oder abenteurerlicher Regenten gerathen. Nur wenn Russland das natürliche Bündniß mit den

ihm verwandten Stämmen erlangt, das Bündniß solcher Stämme, deren Unabhängigkeit von der Allianz mit Russland abhängt (also doch Abhängigkeit! A. d. Ueb.) kann es auf einen langen und wahren Frieden (mit dem Segen der Krone und Sibiriens. A. d. Ueb.) zählen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. November.

Für die nächste Zeit ist die Abhaltung panlawistischer Conferenzen in Petersburg und Kiew in Aussicht genommen, um nach den geringen Resultaten, welche die religiöse Propaganda von dieser Seite her aufweist, sich über Tendenz, Richtung und Modalitäten des weiteren Verfahrens zu einigen. Ein Programm für diese Conferenzen ist noch nicht festgesetzt, aber man weiß, daß die Verlesung des Schwerpunktes der Agitation auf das sprachliche Gebiet beabsichtigt wird. Der Plan scheint dahin zu gehen, die culturlich zurückgebliebenen Slavenstämme in der Pflege ihres Idioms und der Entwicklung ihrer eigenartigen Literatur aufzuhalten und zu Gruppen zu assimilieren, die soanständig nacheinander für die russische Sprache zu gewinnen wären. Zu diesem Zwecke wird die Absorption der Slovaken durch das kroatische und der Slovenen durch das serbisch-kroatische Element befördert. Die polnische und czechische Sprache gelten zunächst als allzu sehr entwickelt und lebensfähig. Der Glaube aber, daß es zu einer sprachlichen Einigung der slavischen Stämme und der Anerkennung des uniberjellavischen Charakters der russischen Sprache kommen müsse, wird in den erwähnten Kreisen ebenso hartnäckig festgehalten, wie die Ueberzeugung, daß zu gelegener Zeit auch die vorläufig nicht bewährte Anziehungs- und Assimilierungskraft des Orthodoxismus das Ihrige thun werde.

Kaiser Wilhelm empfing am 27. d. Nachmittags das Präsidium des Reichstages und erwiderte auf dessen Ausdruck der ehrfurchtsvollsten Theilnahme an der schweren Krankheit des Kronprinzen, das Leiden desselben sei eine schwere Schicksal, besonders wenn man an die hohe Stellung des Kronprinzen und an seine hohe Weisfähigkeit denke, die deutsche und preussische Politik in solcher Weise zu leiten, daß er (der Kaiser) mit Ruhe die Augen hätte schließen können. Was Gottes Fügung weiter bestimmen werde, könne Niemand wissen, in Gottes unerforschlichen Willen habe man sich zu fügen. Die allgemeine Theilnahme habe sich in der erbebendsten Weise in Deutschland und in Europa, ja über dessen Grenzen hinaus gezeigt; das sei ein großer Trost. — Der Kaiser bedauerte, daß er den Reichstag nicht in Berlin eröffnen und die Thronrede verlesen konnte, besonders wegen des Schlußjahres desselben, um der Welt zu sagen, daß er den Frieden wolle, daß Deutschland aber vollkommen gerüstet sei, um etwaigen Angriffen zu begegnen. — Erfreulich sei die Besserung der Finanzlage, die sich auch in den einzelnen Staaten zeige. Schließlich erörterte der Kaiser mit wenigen Worten die allgemeine politische Lage und gab seinem Bedauern über den Rücktritt Grobys Ausdruck.

Die „Republique Française“ meldet, Groby hätte die Absicht kundgegeben, daß er die Vortragsrede verzoögere, um neue Brücke zur Bildung des Cabinets zu unternehmen. — „La Voix“ sagt, das sicherste Mittel, Groby zum Verbleiben auf seinem Posten zu zwingen, bestände darin, ihn durch Drohung und Beschimpfung zum Verlassen desselben bestimmen zu wollen. — Die bonapartistische Partei-Conferenz in Brüssel beschloß die Unterstützung der Candidatur Ferry's.

Der Papst empfing am 26. d. die ungarischen Bischöfe, welche religiöse Geschenke, den Peterspennig und einen Band mit Unterschriften von Diferpencen überreichten. Abends empfing der Papst den Cardinal Simon. — Die von dem Papste im jüngsten Con-

Feuilleton.

Die Blume des Glücks.

Roman von Max v. Weisenthurn. (15. Fortsetzung.)

An Cora's Augen flammte es auf; ob sie aber ein Wort der Widerrede finden konnte, kam Frau Colston ihr zuvor.

„Selbst der Graf hat es bemerkt und eine Andeutung fallen gelassen über die Tactlosigkeit Ihres Benehmens ihm gegenüber,“ rief sie mit zunehmender Strenge fort. „Soar unter anderen Umständen wäre es im hohen Grade unpassend; so aber wie die Dinge stehen, ist die Art und Weise, mit welcher Sie einen Mann fesseln, der ohnehin verlobt ist, geradezu empörend!“

An allen Gliedern zitternd, erhob Cora sich; ihr Mädchenstolz war auf das Tiefste verletzt; jeder Nerv in ihr erbebte bei den Nichts weniger als seinen Worten, welche sie soeben hatte anhören müssen.

Doch wiederum schritt ihr Frau Colston das Wort ab: „Es nützt Nichts, wenn Sie jetzt die Entrüstete spielen. Sie können nicht leugnen, daß Sie mit dem Grafen von Almaine in jeder nur denkbaren Weise ihr Spiel getrieben haben. Lady Lucie Belmont ist darüber tief unglücklich gewesen.“

„Ich habe Nichts zu leugnen!“ rief das junge Mädchen leidenschaftlich. „Wie können Sie es wagen, mich derart zu beleidigen? Wenn der Graf von Almaine gesagt hat —“

„Wenn!“ unterbrach Frau Colston sie zornig. „Wollen Sie mich der Lüge zeihen, Fräulein Sinclair? Glauben Sie, ich würde es behaupten, wenn es nicht thatsächlich der Fall wäre?“

„Dann hat er die Unwahrheit gesprochen! Er weiß, daß es nicht wahr ist, und Sie wissen es ebenfalls, Frau Colston. Wie können Sie nur eine solche Verleumdung wiederholen?“

„Fräulein Sinclair, Sie vergessen sich, indem Sie sich gestatten, in solchem Tone zu mir zu sprechen. Verlassen Sie mich! Morgen, wenn Sie ruhiger geworden sein werden, wollen wir dieses Gespräch fortsetzen. Es scheint nur zu wahr, daß Lady Lucie eine Viper in ihr Herz geschleckt hat, um in ihren heiligsten Empfindungen getränkt und beleibt zu werden!“

Kaum fähig, sich aufrecht zu halten, verließ Cora schwankend das Zimmer.

Als sie wieder das Gemach erreicht hatte, welches sie in Frau Colston's Hause bewohnte, sank sie erschöpft auf einen Stuhl nieder und machte ihrem übercohlen Herzen in heißen Thränen Luft.

Sie hatte sich so sehr bemüht, Lord Almaine's Leidenschaft keine neue Nahrung zu geben. Sie wich jeder Gelegenheit aus, welche er suchte, um Worte an sie zu richten, die zu hören ihr nicht anders als schmerzlich sein konnte. Nun in solcher Weise gemüthigt und mißverstanden zu werden, das war mehr, als sie zu ertragen vermochte.

War es denkbar, daß Lord Almaine sie vorleumdet und daß Lady Lucie dieser Verleumdung ohne Weiteres Glauben geschenkt haben konnte? Was sollte sie thun, an wen sich wenden?

Unverzüglich mußte sie an Herbert schreiben und ihn bitten, zu ihr zurückzukehren. Sie wollte ihm sagen, daß sie in früherer Zeit die Fuldigung des Grafen von Almaine getheilt, ja mehr noch, daß sie seine Neigung erwidert habe, daß während ihres Aufenthaltes in Frau Colston's Hause sie von Neuem mit dem jungen Edelmann zusammenkommen sei, obgleich sie dies dem Bruder niemals geschrieben hatte. Herbert, das fühlte sich, würde ihr vergeben, würde sie bemitleiden, sie fortbringen, dorthin, wo sie das schöne Antlitz nicht mehr sehen, die melocische Stimme des Almaine nicht mehr zu hören brauchte, welcher so große Macht über sie gewonnen hatte.

Sie hörte die Wagen nach einander vorkahren und trat an ihren Schreibtisch, um ihr Verleumdung an den Bruder niederzuschreiben, doch kaum hatte sie Papier und Feder zurecht gelegt, als es an die Thür pochte und Frau Colston's Johe auf der Schwelle erschien.

Die gnädige Frau läßt Fräulein Sinclair bitten, in den Gesellschaftsräumen zu erscheinen,“ meldete diese.

„Ich werde soeich fortgehen,“ erwiderte Cora ruhig, während sie das Schreibmaterial wieder verschloß und hierauf die Thürschwelle von ihrem Antlitz tilgte.

Dabei überkam sie plötzlich die heiße Sehnsucht, dem Grafen von Almaine Alles mitzutheilen und von ihm die Versicherung zu erhalten, daß Frau Colston's Worte falsch gewesen seien.

Als sie die Gesellschaftsräume betrat, gewahrte sie in den Reihen der Tanzenden Lady Lucie, welche sie mit einem Lächeln begrüßte, das dem erregten jungen Mädchen kalt und gewungen erschien, doch Herr Colston, der auf Cora zukam, um ihr einen Tänzer vorzustellen, verhiinderte sie daran, wenigstens im Moment der Sache weitere Beobachtung zu schenken.

Mehrere Tänze hindurch fand Cora auch nicht einen Augenblick Ruhe und nur ab und zu gewahrte sie Lord Almaine's Gestalt.

Er lehnte an einem Thürpfosten und gab sich nicht die mindeste Mühe, die Langeweile zu verbergen, welche er empfand.

Als endlich einer von Cora Sinclair's Partnern sie wieder frei gegeben und nach einem Sitze geleitet hatte, trat der Graf auf sie zu und nahm an ihrer Seite Platz.

„Entlich,“ sprach er mit einem Seufzer tiefinnerer Befriedigung, „ich fürchtete schon, Sie würden heute den ganzen Abend hindurch un-nahbar bleiben, und war der Verzweiflung nahe. Hoffentlich ist Ihre Tanzordnung noch nicht gänzlich beiegt?“

„Nein, ich habe sogar einige Tänze für Sie frei gehalten; ich muß mit Ihnen reden, Graf Almaine!“

„Was ist Ihnen?“ fragte er besorgt, jetzt erst ihre bleichen Züge bemerkend.

„Ich bin tief unglücklich. Doch Sie sollen Alles erfahren.“

„Sie erschrecken mich!“ sprach er, ihr den Arm bietend und sie nach dem Wintergarten führend, wo sie hoffentlich ruhen, ungestört mit einander sprechen zu können. In einer laudenartigen Blumengruppe angelangt

historium gehaltenen Allocution wird erst am Montag oder selbst später von der katholischen Presse veröffentlicht werden. Die „Agenzia Stefani“ bringt ein Resumé der Rede des Papstes: Nach demselben sprach der Papst von seinem demnächstigen Jubiläum und drückte den Cardinälen gegenüber seine Freude aus, zu sehen, daß die gläubigen Söhne ihm ihre Neigung Landgeben durch Geschenke, Huldigungen und Pilgerzüge. Sodann gab der Papst dem Schmerz Ausdruck, welchen Italien ihm bereite, indem es nicht dem entspreche, was er für dasselbe that, er, welcher ihm so viel Liebe bezugte und ihm so sehr entgegenkam. Ja noch mehr, es betrübe die Kirche durch neue Gesetzentwürfe, welche der priesterlichen Organisation zuwiderlaufen; es trachte eine Spaltung zwischen den Gläubigen und dem Clerus zu schaffen, indem es die Kirchengüter durch Laien verwalten läßt und sich des letzten Restes des Kirchengutes in Italien bemächtigt. Auch beklagte der Papst die Abschaffung des Kirchenzehens.

Die italienische Kammer schritt am 27. d. zur Berathung der in Verantwortung der Thronrede zu überreichenden Adresse. Nach den Reden Ferraris (äußerste Linke), Martini's und Vaccarini's ergriff Minister-Präsident Crispi das Wort und erklärte, wir seien, was die internationale Politik betreffe, mit allen Regierungen befreundet und wünschten die Aufrechterhaltung des Friedens. Zu diesem Zwecke bleiben wir bei unserem Regierungsantritte vorgeschundenen Allianz treu. Sicherlich wollen wir, daß Italien durch seine Allianzen Vorteile genieße, zu welchen es als Großmacht ein Recht hat. (Sehr richtig!) Niemand könne sich in das innere Leben des Landes einmischen. Das Ausland könne sich nicht in einer Weise einmengen, im Innern zu regieren. (Sehr richtig!) Es sei dies eine Frage der Würde, welche man fühle, aber nicht discutire. Italien, welches sich unter der Regide der Freiheit ohne Gewaltthatigkeiten und ohne Belagerungszustand bildete, könnte nicht jetzt die Freiheit verkehren, wo es sich gefestigt hat. (Zustimmung.) Crispi spricht die Ueberzeugung aus, daß die gegenwärtige Kammer sich freundschaftlich gefühlt sei, und hoffe er demnach, daß sie ihn in dem schwierigen Werke der Regierung in loyaler Weise unterstützen werde. Die Adresse wurde hierauf nahezu einstimmig angenommen. Sachl kündigt eine Interpellation an über die Haltung der Regierung gegenüber den Sitzenbriefen und der Petition zu Gunsten der weltlichen Macht des Papstes.

Bezugnehmend auf die die hervorragenden Sätze der deutschen Thronrede enthaltende Depesche äußert sich das „Journal de St. Petersbourg“ dahin, daß es diese Rede als die lebhafteste Betonung der friedlichen Tendenzen Deutschlands betrachte.

In Braila wurde ein neues Blatt der Oppositions-Partei unter dem Titel „Der Umsturz“ gegründet.

Die serbische Csupitina beginnt ihre Thätigkeit und man darf dieselbe mit einiger Neugier entgegensehen. Borek soll sich die Coalition zwischen den Liberalen und Radicals auf dem Gebiete practischer Gesetzgebung bewahren. Ob dies gelingen wird, ist sehr fraglich. Freilich, soweit es sich um die Ausführung der Reformen handelt, welche auf die Perennirung der bestehenden Parteiherrschaft abzielen, werden Liberale und Radicals ein Herz und eine Seele sein; aber wie es darüber hinaus werden soll, wenn nämlich die Radicals ihre socialistischen Bestrebungen geltend machen wollen, während der eigentlichen Herrschaft des Herrn Ristic's aus Conservativen besteht, dies läßt sich zur Stunde nicht ergründen. Zweifelslos ist ebenfalls, wie lange Herr Ristic sich auf den gegenwärtigen Bahnen der auswärtigen Politik wird fortbewegen können, wenn die panrussischen Tendenzen der Radicals auf Verwirklichung drängen werden. Festsitz ist ja ohnehin die heutige Politik des Herrn Ristic's nicht begründet, und sie könnte nur allzu leicht ins Wanken gebracht werden.

Zur Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Czaren.

Wien, 29. November.

„Das ist der echte Bismarck,“ sagte mir ein hochstehender activer Staatsmann, als ich ihn über die Enthüllungen in Betreff der Unterredung des Reichskanzlers mit dem Kaiser von Rußland interpellirte. „So und nicht anders mußte man sich das Auftreten des Fürsten vorstellen, nachdem es nun einmal zu der Berliner Entrevue gekommen war. Er hat dieselbe nicht gesucht und noch weniger drängte er darauf, die sich ergebende Gelegenheit auszunützen. Als jedoch ohne sein Zutun der Czare in der deutschen Reichshauptstadt erschien und der Fürst auf Verlehen des Kaisers Wilhelm zugewogen sein mußte, und als der Czare die Initiative zu einer Unterredung ergriffen hatte, da stand es auch außer Zweifel, daß der Reichskanzler frei von der Leber weg sprechen werde.“

„Vergegenwärtigen wir uns die allgemeine Lage. Die Wechselwirkungen zwischen Ost und West, die Graf Kalnoth bereits im vorigen Jahre in den Delegationen mit ersten Worten betont hat, beherrschen die gesammte Situation. Das bulgarische Problem ist verknüpft, das offizielle Rußland hatte sich in den Schmolliwinkel zurückgezogen, es wollte seine freie Hand bewahren und sich nach keiner Richtung hin engagiren. Gleichzeitig aber wurde eine panславistische Campagne inscenirt, die maßlos nicht mehr gedacht werden kann. Die russische Presse wühlte alle bösen Leidenschaften der Massen auf und rief im Czarenreich eine

Stimmung hervor, welche selbst die besonnensten und ruhigsten Elemente mit fortzureißen drohte. Zum Ueberflus fanden diese mit unlegbarer Virtuosität agirenden Herr von sehr einflussreicher Seite ebenso nachdrücklich, wie consequente Unterstützung. Die ununterbrochen taufendfältig vorgebrachte Behauptung, Deutschland sei der Feind Rußlands, ward nachgerade zu einer Art von Dogma, und dieses fand schließlich seine Befestigung auch an den leitenden Stellen in St. Petersburg.“

„Solche Erscheinungen wären auch dann höchst bedenklich gewesen, wenn es kein rebanchbedürftiges Frankreich gegeben hätte. Im Zusammenhalt mit den bekannten Erbfeindungen an der Seine aber gewonnen die Vorgänge in Rußland den Charakter einer acuten Gefahr. Man weiß, daß seit mehr denn Jahresfrist ganz solide Fäden zwischen Paris und Petersburg gesponnen wurden. Wenn dieselben bisher noch nicht zu einem festen Bande ausgestaltet werden konnten, so ist die Ursache davon vielleicht zu sehr wesentlichem Theil in den persönlichen Gesinnungen des Kaisers Alexander und in der nächstern Ermüdung einiger weniger klarblickender russischer Staatsmänner zu suchen, zum anderen Theil aber sicherlich in den Verhältnissen, wie sie sich in Paris herausgebildet haben. Allein die unabsehbaren französischen Wirren hätten für die nach einer Offensiv-Allianz strebenden Russen keineswegs etwas schlechtes, sondern bloß eine retardirende Wirkung. Für sie war es gleichgültig, wer in Frankreich das Ruber erlangt, wenn es nur ein Factor war, der zu einer Offensiv-Allianz die Hand bot. Die Allianz erschien somit bloß als eine Frage der Zeit. Darnach fragten die Betreffenden nicht, welche Consequenzen daraus für Rußland sich ergeben könnten. Es ist für jeden Unterrichteten notorisch, daß in Rußland mächtige Elemente bestehen, deren Lösung sich dahin zusammenfassen läßt: daß man auch über das Czarenthum zur Tagesordnung übergehen müsse, wenn eine die Niederwerfung Deutschlands verbürgende Coalition nur um diesen Preis erreicht werden könne. Diese scrupellose Handlung ist nur um diesen Preis entschlossenen Actionsmänner in Rußland fanden in Frankreich das bereitwilligste Entgegenkommen sowohl bei den Fanatikern, die in erster Reihe rebanchglustig sind und nicht recht unterscheiden, ob eine auswärtige Action nicht das Ende der Republik wäre, als auch bei den anderen Parteien, die im Wege eines Rebanch-Krieges gegen Deutschland eine neue Staatsform herzustellen hoffen, und noch mehr bei den Prätexten, welche sich durch eine Allianz mit Rußland und einen Krieg gegen Deutschland den Thron erobern und der Nation die verlorenen Provinzen als Morgengabe zurückbringen wollen.“

„So etwa sah die Situation aus, als Kaiser Alexander in Berlin erschien und den Fürsten Bismarck zu einer Besprechung einlud. Dem Czaren hatte man ebenso wie der ganzen russischen Welt eingeprägt, Deutschland benehme sich feindselig gegen Rußland, Deutschland sei Schuld an Rußlands Niederlagen im Orient, Deutschland betheilige sich an angeblich antirussischen Intriquen, welche insbesondere den Erfolg Land dem Czarenreich vollständig zu entfremden. Da gab es nun für einen Mann wie Fürst Bismarck nur den einen Weg, mit dem Czaren — deutsch zu sprechen. Der Fürst hatte keine andere Wahl, als nach dem, was er vernommen, den Kaiser in der ehrjurtsvollsten Weise aufzuklären, ihm darzutun, daß man ihn systematisch hinter den Rücken geführt, daß man sich erkühnte, ihm direct zu belügen und ihm gefälschte Berichte zu präsentieren. Schwere hat Fürst Bismarck ausdrücklich die Orleansiten der Fällung und der Lüge geziehen, wahrheitsföher ist, daß er auch auf russische Mitverschworene der Orleansiten hingewiesen hat. Der Czare mag im höchsten Grade überrascht gewesen sein; je ausgeprägter bei ihm das selbstherrliche Bewußtsein ist, desto tieferen Eindruck muß es auf ihn gemacht haben, zu erkennen, daß man es gewagt, ein furchtbar frevelhaftes Spiel mit ihm zu treiben.“

„Kaiser Alexander muß dem Fürsten Bismarck für seine freimüthige Äußerung den größten Dank wissen, denn der Fürst hat ihm einen Abgrund gezeigt, den man vor seinen Füßen gegraben, und ein Dunkel aufgehellt, mit dem man ihn, den Kaiser, künstlich umgibt. Die Frage ist jetzt nur, ob man in Rußland nicht wieder den Reichskanzler contrarecariren und den Czaren zu überzeugen suchen wird, daß er den Mittheilungen des Reichskanzlers misstrauen müsse. Elemente, die zu Fällungen ihre Zuflucht nehmen, um nur einen verheerenden Brand zu entfachen, sind zu Allem fähig.“

„Fürst Bismarck dürfte übrigens dem Czaren auch die bestimmte Versicherung wiederholt haben, daß Deutschland nach wie vor ein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland wünsche, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er in diesem Falle auch rückhaltlos auf die bestehende Tripelallianz hingewiesen. Der Czare konnte nicht im Unklaren darüber gelassen werden, daß Deutschland vertragsmäßig verpflichtet ist, seinen Verbündeten, wenn sie angegriffen werden, thätig beizuspringen, ebenso wie diese Verbündeten bei einem Angriff gegen Deutschland mit diesem an der Abwehr theilzunehmen haben. Eine derartige Andeutung hat der Reichskanzler wohl aus dem doppelten Grunde nicht unterlassen, einmal, um dem Czaren zum Bewußtsein zu bringen, daß Deutschland, wie auch die künftigen Entschlüsse Rußlands ausfallen mögen, sich für alle Fälle vorgeesehen hat und daß er aus Loyalität und aus Gründen der Selbsthaltung sein System der Defensiv-Allianzen nicht aufgeben kann, dann aber, um dem Czaren sofort auch nahezuzeigen, daß Deutschlands Hauptziel, das in der Bewahrung des europäischen Friedens gipfelt, doch nicht erreicht werden könnte, wenn Rußland etwa mit Deutschland wieder ein gutes Verhältnis herstellte, dagegen einem

Verbündeten Deutschlands gegenüber die bisherigen Wege fortzuwandeln wollte. In Wien und in Rom ist man jedenfalls vollkommen beruhigt, und man glaubt, daß der Czare weiß, er könne sich der Tripelallianz anschließen, aber nicht einen Teilnehmer derselben von den anderen abziehen. Wenn daher die Unterredung des Czars mit dem Reichskanzler überhaupt eine Aenderung der bisherigen Lage mit sich bringen wird, so kann es nur eine Aenderung im guten Sinne sein.“

„So mein hochstehender Gewährsmann. Ich habe seine Äußerungen im Zusammenhang gegeben, ohne auch meine Fragen, durch welche dieselben hervorgerufen wurden und die jenenfalls ebenfalls sind, anzuführen. Der Leser wird gewiß die wichtigsten Stellen der vorstehenden dankenswerthen Mittheilungen selbst herausfinden, ich beschränke mich deshalb nur darauf, ganz besonders auf die, die bisherigen Entschlüsse wesentlich ergänzenden Andeutungen hinzuweisen, welche es begünstigen, daß man in Wien und Rom über die Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Czare vollständig beruhigt ist.“

„Ich hatte indeß noch eine Frage an meinen Gewährsmann gerichtet, eine solche über die Popartei in Berlin, die ebenfalls dem Fürsten Bismarck Hindernisse bereiten soll. Aber eine Antwort darauf konnte ich nicht erhalten. Der illustre Staatsmann bemerkte kurz: Wenn thatsächlich Frictionen der angegebenen Art vorhanden sein sollten, so wäre dies ein rein interner deutscher Vorgang, der sich völlig dem Urtheil auswärtiger Factoren entziehen würde. Im Uebrigen kann man beruhigt sein; Fürst Bismarck würde auch mit solchen Schwierigkeiten fertig werden. Bisher hatte man zumeist Anlaß, anzunehmen, daß, wenn er irgend welche Schwierigkeiten discreter Natur öffentlich afficiren läßt, dieselben auch schon als beseitigt angesehen werden dürfen. . . .“

B. T.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. December.

— (Personal-Nachricht.) Seine Hochgeboren der Herr Obergespan Graf Andreas Bethlen ist mit dem vorgestrigen Nachtzuge von hier nach Kronstadt abgereist. In Folge dessen konnten ihm gestern die Glückwünsche zum Andeaestage hierorts nicht dargebracht werden.

— (Wohltätigkeits-Vorstellung.) Zu Gunsten der armen Kinder der hiesigen röm.-kath. Normal-Hauptschule findet heute, Donnerstag den 1. d. im Stadttheater unter Mitwirkung hiesiger Dilettanten eine Wohltätigkeits-Vorstellung mit folgendem Programm statt: 1. „Die Kaffeetierin“, Lustspiel in einem Aufzuge von C. Tannenhofer. — 2. „Nocturne“, op. 99, von F. Hummel, für Clarinet zu 4 Händen, vorgelesen von den Fräulein L. Stähler und V. Szabel. — 3. Lieder für Sopran und Alt: a) „Gruß“, op. 63, Nr. 3, von F. Mendelssohn. b) „Fliege du Vöglein“, op. 176, Nr. 1, von F. Abt, vortragen von Fräulein L. Lutzbacher und Frau V. Hermann, am Clarinet begleitet von Fr. L. Stähler. (In Folge Erkrankung des Fräulein E. Bongrats hat Frau S. Hermann die Gesangspartie und Fräulein Stähler die Begleitung freundlichst übernommen.) — 4. „A regény vége“ (Das Ende des Romans), Lustspiel in einem Aufzuge von Szepfalv.

Preise der Plätze: Loge im I. Rang 3 fl., Parterre-Loge 2 fl. 50 kr., Loge im II. Rang 2 fl., Cercle-Sitz 70 kr., Sperrstuh 50 kr., Parterre-Sitz 40 kr., Stehplatz 30 kr., Gallerie 20 kr. — Ueberabgaben werden dankend entgegengenommen und öffentlich quittirt. — Karten können vorausgehört werden in der Conditorei B. Frensz und am Abend bei der Cassa. — Anfang präcise 7 Uhr Abends.

— (Ein Spanferkel-Schmaus) beginnt heute Donnerstag den 1. December um 7 Uhr Abends in den Restaurations-Localitäten des „Hotels Melke“ und wird derselbe durch Vorträge einer guten Zguner-Musik unter Mitwirkung des beliebten Tamborschlagers aus Nagybened gewürzt. Sowohl bei dieser Gelegenheit, wie auch fortan täglich gelangt treffliches Schweizer Bier zum Ausfluß.

— (Musikabend.) Sonntag den 4. December, 7 Uhr Abends, findet im Musikvereinsgebäude ein außerordentlicher Musikabend des Hermannstädter Musikvereins statt, zu welchem auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Eintrittskarten, und zwar: Cercle-Sitz zu 70 kr., Sperrstuh zu 50 kr., Stehplatz zu 30 kr. sind in der Buchhandlung des Franz Michaelis und Abends an der Cassa zu haben. Programm: 1. Schubert: Ouverture zu vier Händen, op. 34. 2. Lieder für eine Altstimme: Schubert: „Ave Maria“, R. Franz: „Abends“. 3. Kiel: Walzer für Streichquartett, op. 78. 4. E. Löwe: „Kaiser Otto's Weihnachtsfeier“ für eine Bassstimme mit Clavierbegleitung, op. 121, Nr. 1. 5. Concertstück für Violine: Sauer: „Cavatine“ und Chopin: „Nocturne“. 6. L. Liebe: „Die Seebönigin“, Cantate für Soli und weiblichen Chor mit Clavierbegleitung, op. 93. — Das vollständige Textbuch zu der letzten Nummer des Programms ist in der Buchhandlung des Franz Michaelis und Abends an der Cassa um 7 kr. zu haben.

— (Kieffer's Akrobaten-Gesellschaft.) Uebermorgen, 3. und Sonntag den 4. d., findet im Gesellschaftshause die erste Vorstellung der aus 10 Personen bestehenden Salon-Akrobaten, Equilibristen, Preis-Turners, Ballet-Nationaltänzer- und Pantomimen-Gesellschaft des W. Kieffer mit reichhaltigem und interessantem Programm statt.

— (Verloren) wurde am letzten Dienstag ein Manchetten-Knopf von Perlmutter in der Mitte mit einer goldenen Perle geziert. Der Finder wolle selben gegen eine angemessene Belohnung in unserer Administration abgeben.

— (Lieferung für die erste ungarisch-galizische Eisenbahn.) Laut einer Mittheilung der Direction der ersten ungarisch-galizischen Eisenbahn in Wien an die Kronstädter Handels- und Gewerbelammer beabsichtigt dieselbe, den Bedarf von 16,000 Kilogramm Rüböl (Wrenöl), 25,000 Kilogramm Rüböl (Schmieröl), 3000 Kilogramm Seiföl und 1000 Kilogramm Terpentinöl pro 1888 im Offertwege sicherzustellen. Die Offerte sind bis 22. December 1887 einzureichen. — Näheres kann in der Ranzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbelammer erfragt werden.

— (Lieferungen für die bulgarische Armee.) Laut einer Mittheilung des k. und k. Generalconsulates in Sophia an die Kronstädter Handels- und Gewerbelammer sind die Offertverhandlungen wegen Lieferung von Tuch, Leinwand- und Fußbekleidungsarten für die bulgarische und ostrumelische Armee neuerdings, u. z. auf den 13., 14. und 15. December l. J. neuen Stiles anberaumt worden. Die Supplicationationen sind nunmehr für den 20., 21. und 22. December l. J. n. St. und der Endtermin für die Ablieferung der Artikel ist für den 13. October 1888 n. St. bestimmt.

— (Ausstellung von Werkzeugen im k. ungar. technologischen Gewerbemuseum.) Die Direction des k. ungar. technologischen Gewerbemuseums in Budapest beabsichtigt im künftigen Jahre eine Landesausstellung von Werkzeugen zu veranstalten. Dieselbe wird im Museum (B. d. d. Kerepeserstraße Nr. 9) unterbracht, am 5. Februar 1888 eröffnet und am 1. April desselben Jahres geschlossen werden. An der Ausstellung können sich alle heimischen Werkzeugzeuger, welche verschiedene Werkzeuge für welchen Zweig der Fabrikindustrie oder des Handwerkes immer herstellen, sowie auch diejenigen, welche nur einzelne besondere Werkzeuge erzeugen, betheiligen. Die Aussteller der vorzüglichsten Erzeugnisse werden einer Auszeichnung theilhaftig, welche in einem Diplom, einer Goldprämie, bez. im Anlaufe des Gegenstandes

sank Cora auf einen Fauteuil nieder. Jetzt, wo der Augenblick der Aufklärung nahe, bangte ihr danor und jeder Tropfen Blut war aus ihren Wangen gewichen; der Graf nahm an ihrer Seite Platz.

„Was ist geschehen?“ fragte er von Neuem besorgt. „Ich bin überzeugt, daß Sie sich angegriffen fühlen, Cora. Gestatten Sie, daß ich Ihnen irgend eine Erfrischung bringe.“

Cora legte die Hand auf seinen Arm, um ihn zurückzuhalten. „Geben Sie nicht fort!“ sagte sie bittend. „Ich bedarf Nichts, als der vollen Wahrheit!“

„Weßhalb sagen Sie das so feierlich, Cora?“ fragte er lächelnd. „Ist denn Das, was Sie beschuldigt, gar so ernst.“

„Sie mögen vielleicht gleichgültig darüber denken,“ entgegnete sie, „ich vermag es nicht. O, seien Sie aufrichtig mit mir, Graf Alvaime! Hat irgend Etwas in meinem Wesen, seit Sie mir in diesem Hause begegnet sind, Ihre Mißachtung hervorgerufen? Habe ich durch Wort oder Blick jene Liebe verrathen, welche ich, Gott sei es geklagt, für Sie im Herzen trage?“

„Meine Mißachtung?“ wiederholte er in sassunglosem Befremden. „Cora, Geliebte, wie —“

„Still,“ unterbrach sie ihn, „wiederholen Sie nicht die schmeichelnden Worte, mit denen Sie mich einst behörten. Ich stelle meine Gefühle für Sie nicht in Abrede; wenn ich Ihnen jedoch gestatten würde, Worte der Liebe zu mir zu sprechen, dann wäre ich schlecht. Ich verlange Nichts, als Antwort auf meine Frage. Habe ich Ihre Mißachtung verdient? Habe ich es verdient, daß Fremde es wagen dürfen, mein Benehmen gegen Sie zu tabeln?“

„Wer könnte das gewagt haben?“ fragte er in höchster Erregung. „Viele, wie es scheint,“ entgegnete sie traurig. „Sie selbst haben, wie man mir sagt, obfällige Bemerkungen über mich verlauten lassen!“

„Es ist eine Unwahrheit!“ sprach er mit hervorbrechender Heftigkeit. „Und, Cora, Sie müssen das wissen, daß es falsch ist. Wer immer so zu Ihnen gesprochen, hat sich schmähtlicher Lügen schuldig gemacht. Und, o, — ihn es denkbar, daß Sie sich nur einen Moment durch eine solche

Lüge täuschen ließen? Ich, der ich Sie liebe, ich sollte auch nur ein Wort über meine Lippen zu bringen im Stande sein, welches Ihren reinen Namen verunglimpfen könnte? Ich, der ich Sie heilig halte, wie ich meine todt Mutter heilig halten würde, ich, der ich Sie, wenn es möglich wäre, morgen zu meinem Weibe machte, — ich sollte gegen Sie gesprochen haben? Cora, ich bringe es nicht über das Herz, Ihnen böse zu sein, aber dieser Verdacht, den Sie gegen mich hegen, gebe mir volles Recht dazu!“

„Ich hätte es Ihnen nicht sagen sollen,“ entgegnete Cora in leisem Tone, „aber der Gedanke, daß Sie mich verhöhen, brohte mich zu tödten!“

„Mein armes Lieb,“ flüsterte er bewegt, „ach, Cora, weßhalb ist das Schicksal so hart gegen uns?“

„Thränen standen ihr in den Augen, doch mit Ueberwindung drängte sie dieselben zurück.“

„Können Sie mir verzeihen wegen des schweren Kummers, welchen ich Ihnen bereite, mein Lieb?“ fragte er zärtlich. „Wird eine Zeit kommen, in der Sie wünschen, daß wir uns nimmer begegnen würden?“

Sie erhob sich und schritt in lebhafter Erregung auf und nieder. Sie mühte sich, ihre Selbstbeherrschung wiederzuerlangen, aber es vergangen Minuten, ehe sie sich hinreichend gesammelt hatte, um sprechen zu können.

„Wir wollen einander nicht tabeln wegen Dinge, die sich nicht mehr ändern lassen,“ sprach sie ernst. „Rehren Sie in den Ballsaal zurück, Ihre Abwesenheit könnte bemerkt werden!“

Er beugte sich zu ihr nieder, flüsterte ihr einige zärtliche Abschiedsworte zu und verließ sie. Cora saß einige Minuten regungslos, ehe sie ihr Antlitz aufrichtete und sich das Haar aus der Stirn strich. Im selben Moment zuckte sie überrascht zusammen. Mit Schrecken gewahrte sie, daß sie nicht allein sei. Eine schlanke Mädchengestalt in schimmernder, blauer Seidenrobe stand neben ihr und dieses Mädchen war kein anderes, als Lucie Belmont, deren sanfte blaue Augen ernst und vorwurfsvoll auf ihrem Antlitz ruhten. (Fortsetzung folgt.)

für das
ausgef
tragen.
Aufste
Anmel
Anmel
Gewer
Verlag
belber
Thätig
1872
haatka
enthält
Unter
innere
Maßna
aller
wir da
im Ja
und 46
Hingeg
den Ge
Tolmae
Alter v
siden
neuest
neue
Graf
„Jest
maß n
spricht
Hanno
Bittge
Seher
der Ze
Döfner
thäter
für un
Verfä
stätt
Kosten
Tage
vor de
sogena
männ
der W
die du
und B
nach
uvula
verfä
verfä
sprach
Ein B
höre,
erhöbl
ein vo
Ginfi
in be
vermit
hielt
an ein
die R
als be
deutsch
währe
in Kle
friedig
in de
Schwi
Intro
ausste
Reife
ihn in
einer
schmad
der R
Gistiv
vor G
berg-
Bedin
er fäg
und d
König
den R
seinem
paar
Robert
in gr
und
„Wo
licher
Hoffie
waare
Bräpa
Zusere
vor
Alton
wödn
zu de
eine
kopff
dieser
fortie
besch
gehr
kopff
Med
der
esä

für das Institut besteht, in welchem letzterem Falle ebenfalls eine Urkunde ausgestellt wird. Die Aussteller haben bloß die Transportkosten zu tragen; Plagmische wird nicht bezahlt, das Aus- und Einpacken, die Aufstellung, Versicherung u. s. w. wird vom Institut bestrahlt. Die Anmeldungen sind bis 31. December l. J. einzureichen. Prospekte und Anmeldebögen sind in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbelammer zu haben.

(Ueber den Zustand der Strafhäuser) ist soeben im Verlage des Attykums der Bericht der Budapester und Maros-Basarhelyer kön. Oberstaatsanwälte erschienen. Der Bericht, welcher die Thätigkeit der beiden Oberstaatsanwaltschaften des Landes vom Jahre 1872 — als dem Zeitpunkt des Inkrafttretens der richterlichen Staatsanwaltschaftlichen Reorganisation — bis zum Jahre 1886 umfaßt, enthält eine ganze Fülle von schätzenswerten Daten über die Anzahl, Unterbringung, Verpflegung und Beschäftigung der Sträflinge, über die innere Einrichtung der Strafhäuser, ferner über etwaige außerordentliche Maßnahmen, mit einer genauen tabellarischen Uebersicht der Thätigkeit aller Staatsanwaltschaftlichen Organe. Aus der Einleitung entnehmen wir das erfreuliche Moment, daß die Zahl der Untersuchungsgefängnisse im Jahre 1886 im Verhältnis zum Jahre 1872 bei den Gerichtshöfen um 46.47%, bei den Bezirksgerichten um 36.64% abgenommen hat. Hingegen hat die Zahl der Verurtheilten zugenommen, und zwar bei den Gerichtshöfen um 76.74%, bei den Bezirksgerichten um 74.15%.

(Todesfall.) Gestorben ist: Der gewesene Obercaplan des Tolnaer Comitats, Stefan v. Perczel, am 27. v. in Kis-Kajpac im Alter von 86 Jahren.

(Ein Bonmot des österreichischen Ministerpräsidenten.) Die Krakauer Handelskammer hat neuerdings einen Kleiderkünstler als ihren Vertreter in den Reichsrath geschickt. Als sich der neue Reichsbote dem Ministerpräsidenten vorgestellt hatte, wandte sich Graf Taaffe zu einer Gruppe von Abgeordneten mit den Worten: „Jetzt hat Krakau gerade so wie Wien dafür gesorgt, sich durch eine maßnehmende Persönlichkeit vertreten zu lassen.“

(Für die Herzengüte des deutschen Kaisers) spricht folgender Vorfall: Eine arme, verwachsene Näherin in Gopal, Hannover, erhielt vor acht Jahren von dem Kaiser, an welchen sie ein Bittgesuch geschickt hatte, eine schöne, werthvolle Nähmaschine zum Geschenk. Bei dem fleißigen Gebrauch wurde die Nähmaschine aber mit der Zeit so schadhaft, daß sie den Dienst verlagte, mithin der armen Näherin nur übrig blieb, sich nochmals an die Huld ihres hohen Wohlthäters zu wenden. Sie that es mit bangem Herzen und in Furcht, für unbedeutend gehalten zu werden. Aber der Kaiser ließ sogleich die Verhältnisse der Bittstellerin genau prüfen und gab dann einer Werkstätte im benachbarten Riemsloh den Auftrag, die Maschine auf seine Kosten wieder in einen guten und schmunzenden Stand zu setzen.

(Ein Bauchredner.) Namens Meyer, stellte sich dieser Tage in der Sitzung der Berliner medicinischen Gesellschaft vor. Die von den Berliner Aerzten gegebene Darstellung des Vorganges beim sogenannten Bauchreden brachte u. A. die Resultate der von Fachmännern vorgenommenen Untersuchungen über die Veränderungen in der Mund- bzw. Rachenhöhle. Hierbei ergab sich, daß sich bei Meyer die durch Zunge und Gaumenriegel gebildete Abgrenzung der Mund- und Rachenhöhle zu einem spitzwinkligen Dreieck umbildet, dessen Basis die Zunge ist, während die beiden Schenkel durch die sich gradlinig nach oben, hinten seitwärts spannenden Vela hergestellt werden; die uvula (das Zäpfchen) zieht sich dabei ganz nach oben zusammen und verschwindet fast, auch wird die Verbindung mit der Nase fast völlig verschlossen, wodurch der dumpfe Ton herauskommt. Die Bauchredner sprechen theils inspiratorisch (beim Einziehen der Luft), theils expiratorisch. Ein Bauchreden ohne jede Mundbewegung, wie man mitunter behaupten hört, gibt es nicht. Der Verbrauch von Luft ist beim Bauchreden erheblich geringer, als beim gewöhnlichen Sprechen, während bei letzterem ein vorgehaltener Spiegel sofort beschlägt, ist beim Bauchreden kaum ein Schatten zu sehen. Herr Prof. B. Franke hat in dieser Hinsicht mit Meyer sehr interessante Proben veranstaltet. Beim Zählen in bestimmtem Tempo kam Herr Meyer mit der gewöhnlichen Stimme vermittels einer Einathmung in 15 Sekunden bis 24, beim Bauchreden hielt er jedoch 18 Sekunden aus und zählte bis 26. Ferner wies Franke auf einem Apparat nach, daß beim Bauchreden fast gar keine Luft durch die Nase entweicht, diese also gegen die Rachenhöhle abgeschlossen ist, als beim gewöhnlichen Sprechen.

(Ein großer Gutsbesitzer und Viehzüchter) aus dem deutschen Reich leidet an einem ganz eigenthümlichen Uebel, einem fortwährenden Hungergefühl, das ihn nöthigt, fast den ganzen Tag über in kleinen Zwischenpausen etwas Essbares zu sich zu nehmen. Die Befriedigung dieses Hungergefühls fühlte, so erzählt die „Frankfurter Ztg.“ in dem getheilten Haushalte des besagten Gutsbesitzers auf keine Schwierigkeiten, die Sache wurde aber bedenklich, als er den ehrenvollen Antrag erhielt, bei der in Frankfurt stattfindenden großen Waidvieh-ausstellung als Preisrichter thätig zu sein und zu diesem Zweck eine Reise durch ganz Deutschland machen mußte. Seine Freunde hielten ihn in gerechter Würdigung für ihn gerade besonders großen Strapazen einer solchen Reise einen mächtigen Kober, gefüllt mit dauerhaften und schmackhaften Sachen, der wohl von Königsberg, dem Ausgangspunkte der Reise, bis nach Frankfurt reichen konnte, knüpfte aber an die Bedingung, die eine Bedingung, daß der reisende Preisrichter den Kober vor Elbing, der gewöhnlichen Frühstation auf dem Einzuge Königsberg-Berlin, nicht öffnen dürfe. Das war zwar eine unangenehme Bedingung, deren Grund der davon Betroffene nicht recht ein sah, aber er fügte sich in dieselbe, wenn auch murrend, nahm den Kober in Empfang und der Zug setzte sich in Bewegung. Bei der nächsten Station hinter Königsberg ergreif unsern Reisenden eine seltsame Uraube. Er holte den Kober herunter, kämpfte augenscheinlich einen schweren Kampf mit seinem Gewissen, setzte ihn wieder auf seine Stelle — schließlich, ein paar Stationen vor Elbing, hielt er es nicht mehr aus, er öffnete den Kober und — schämte sich, denn auf der Innenseite des Deckels stand in großen Buchstaben „Du Schlingel, ist hier Elbing!“

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Gichtschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „Moll's Franzbranntwein“ mit sicherem Erfolge gehoben. Täglicher Verbrauch gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. t. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Eine sehr lustige Druckfehlergeschichte) fand kürzlich vor dem Altonaer Schöffengericht ihre endgiltige Erledigung. In Altona ließ sich ein neuer Arzt nieder, der auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Anzeige seine hypochondrische Weisheit an den Mann zu bringen suchte. So erließ er denn auch in den Altonaer Nachrichten eine Anzeige, in welcher er sich dem Leserkreise als hervorragenden Reklipspezialisten vorstellte. Der Druckfehlertheufel machte aber aus diesem Reklipspezialisten einen Kopspezialisten! Der junge Arzt verlangte eine sofortige Berichtigung, die ihm bereitwillig gewährt wurde, aber wer beschrieb seine Enttäuschung, als er am anderen Tage las: „in der beigefügten Anzeige des Dr. X. muß es es selbstverständlich statt Kopspezialisten, Kopspezialisten“ heißen!“ Sofort fügte er auf die Redaction und verlangte eine abermalige Berichtigung. Der Besitzer der Zeitung war aber inzwischen mit dem späßhaften Versetzen so sehr beschäftigt worden, daß er mit der ganzen Geschichte nichts mehr zu

thun haben wollte und vielleicht aus Furcht vor einem neuen Unglück jede weitere Berichtigung kurzweg ablehnte. Daraufhin beschrift der Arzt den Reklipspezialisten und erlangte nach einer sehr lustigen Schöffengerichtssitzung endlich auch das ersehnte Ziel, sich dem leidenden Publikum als einen klar und deutlich gedruckten Reklipspezialisten empfehlen zu können.

(Befolgter Rath.) In einer kleinen Stadt, die ihrer hübschen Lage wegen von vielen Pensionisten bewohnt wird, kommt ein wohlhabender Gutsbesitzer zu seinem Advocaten. „Wie Sie wissen, habe ich mein Gut verkauft. Ich will mich nun hier zur Ruhe setzen; es ist aber absolut keine anständige Wohnung zu bekommen, was soll ich thun?“ — „Nichts leichter als das; sobald Ihnen irgend eine Wohnung gefällt, gehen Sie zum Hausbesitzer, offerieren Sie ihm für das betreffende Quartier 200 Gulden mehr, als der jetzige Inhaber Miethe zahlt, und die Wohnung gehört Ihnen.“ — Der Gutsbesitzer versetzt genau nach dieser Vorschrift. Am nächsten Tage spricht er wieder beim Advocaten vor. — Advocat: „Nun, haben Sie meinen Vorschlag befolgt?“ — Gutsbesitzer: „Jawohl, ich danke Ihnen für Ihren gültigen Rath, ich habe jetzt eine Wohnung, und zwar — die Ihrige.“

(Ein eigenthümlicher Vorfall) ereignete sich am verfloffenen Sonntag bei Aufführung der „Gounod'schen Messe in der Kathedrale zu Paris. Als Gounod an das Pult trat, bemerkte er, daß er seinen Tactstock vergessen habe und wollte ihn durch sein Röhrer holen, da aber dieses zu lang war, bediente er sich seiner Hand um den Tact zu schlagen. Da brach einer der der Execlantien seinen eigenen Tact über dem Knie ab und reichte dem Meister die zwei Stücke, der sich derselben auch während der Messe bediente. Herr M. . . bewahrt dieses nunmehr berühmte Gemordene Röhrer als eine pietätvolle Reliquie. — (Londoner Nebel.) London war am 16. v. M. zum ersten Male in diesem Winter in einen dichten Nebel eingehüllt. In der Früh war derselbe so undurchdringlich, daß die Züge auf den Stadtbahnen nicht fahren konnten und der Verkehr auf den Straßen auf das Nothwendigste beschränkt blieb. In den Häusern mußte den ganzen Tag über Gas brennen.

(Nur Geschwindigkeit — keine Zauberei!) Dem seither in's Jenseits hinübergegangenen berühmten Lautendünstler Herrmann haben er selbst und Andere eine Menge Erlebnisse nachgezählt, wie er am liebsten auf Reisen durch seine Exzellenzen die Passagiere verblüffte. In ähnlicher Weise hat sich, wie man aus London schreibt, dieser Tage eine derzeit noch im rothen Licht athmende Persönlichkeit aus der „höheren“ Luftwelt in einem Eilzug bemerkbar gemacht. Der in Rede stehende Zug ging am 24. v. M. von London ab. Im Damencompas saß eine elegant ansehende, tief verschleierte Frauengestalt, welche noch knapp vor der Abfahrt vom Fenster aus mit einigen auf dem Perron befindlichen Herrn conversirte. Der Zug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, da fiel der Dame, die noch am Fenster stand, der Wuff aus den Händen. Zum Entsetzen der Anwesenden sprang die Gestalt, wie sie war, durch offene Fenster, hob rasch das Toilettenstück auf und schwang sich gracieus auf die letzte Stufe des Treittrettes des bereits in aller Eile dahinjahenden Zuges. Ohne sich auch nur festzuhalten, kletterte die Reisende dem Saloncompas zu, in welchem die übrigen Damen vor Schreck fast ohnmächtig lagen. Der Train war indes zum Stehen gebracht worden und die gelenkige Reisende, die sich gleichgültig auf ihren Fauteuil gesetzt hatte, meinte auf die Anfragen der entsetzten Reisenden phlegmatisch: „Wundern Sie sich nicht, meine Herrschaften, ich heiße Leonora Dare (berühmte Trapezkünstlerin). Die kleine Uebung hat mich sehr erquickt.“

(Wom Fürsten von Bulgarien.) Der Correspondent eines französischen Blattes hat jüngst mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien eine Unterredung gehabt. Seinem Berichte über dieses Interview entnehmen wir die folgenden interessanteren Einzelheiten: Der Fürst beklagt sich über die Behandlung, die ihm seitens der französischen Blätter zu Theil wird, die ihre Informationen aus russischen Blättern schöpfen. So schrieb ein Blatt, er hätte aus dem Palais und dem Sobranjeaal die Porträts der Caren Alexander II. und III. entkernt. Das sei unrichtig. Als er in Sophia eintraf, fand er nur in einem Saale ein Porträt des Caren und dieses sei auch jetzt noch dort. In seinem Schlafzimmer habe er die Porträts der kaiserlich russischen Familie, die sein Privatvergnügen bilden. Man will aus ihm einen Wiener machen, er sei aber eher ein Pariser; er habe Paris lieber, als Wien, wo er stets nur vorübergehend gemeilt hat. Er habe seine Befehlungen stets in Paris gemacht, es habe ihn daher geschmerzt, als einige Pariser Kaufleute, nachdem er in Sophia eingetroffen war, seine Befehlungen nicht mehr effectivere wollten, unter dem Vorwande, seine Stelle sei eine wandernde und sein Land sei zu weit. Er gedachte dann seiner Regierungssorgen. „Vom 1. Juli bis zum 15. September“, sagte er, „bin ich um zehn Jahre gealtert, und man läßt mir keine Ruhe; zu den inneren Schwierigkeiten kommen noch die Angriffe der Presse. Ich wünsche nichts weiter, als das Schweigen der Erziehung. Wenn ich etwas Ruhe hätte, könnte ich soviel für dieses bulgarische Volk thun, welches unter seiner scheinbaren Wildheit so gute Elemente in sich schließt! Es ist überflüssig, von seinem Muth und von seiner Thatkraft zu sprechen; der Krieg gegen die Türkei und jener gegen Serbien bewiesen zur Genüge, was seine Soldaten im Kriege taugen; überdies sind sie geduldig, ergeben, intelligent und könnten in Europa leicht eine Rolle spielen; aber um dies zu erreichen, dürfe man uns nicht jeden Augenblick beunruhigen.“

(Aus der Schule.) Die Lehrerin fragt ein kleines Mädchen: „Wann bist Du geboren?“ — „Ich bin schon sehr oft geboren“, lautet die prompte Antwort der Kleinen, welche natürlich meint, sie habe schon sehr oft ihren Geburtsdag gefeiert.

(Boshaft.) „Diese Beleidigung sollen Sie mir mit dem Leben büßen.“ — „Aber, lieber Herr Doctor, das ist einfach unmöglich — Sie sind doch nicht mein Hausarzt.“

(Aus der Instruktionstunde.) Unteroffizier: „Auf das Signal „Schwärmen“ geht der Schützenzug möglichst weit auseinander. Merkt Euch das! — (Zu einem Recruten): Was machen Sie im Schützenzuge also, wenn das Signal „Schwärmen“ geblasen wird?“ — Recrut: „Ich gehe möglichst weit auseinander.“

(Kasernenhofblüthe.) Hauptmann (der bei einem Einjährigen ein kleines Daunensfederchen auf dem Hode bemerkt): „He, Feldwebel, seit wann treten denn die Einjährigen mit Flugapparat an?“

(Verdächtiger Nummer.) Onkel: „Was muß ich hören. Du lungerst Tag und Nacht in den Wirtshäusern herum! Ja, will denn deine Trunkucht kein Ende nehmen?“ — Nefte: „Lieber Onkel, Sie wissen ja, daß ich von meiner Brant betrogen worden bin; jetzt suche ich meinen Nummer zu ersäufen!“ — Onkel: „So! Nun, mir scheint aber, dein Nummer kann — schwimmen!“

(Weibliche Ablehnung.) „D Frau Stationschef, ich bin in Fräulein Ulke ganz vernarrt. Diese regelmäßigen Züge . . .“ — „Das ist weiter nichts dabei! Regelmäßige Züge hat unser Fahrplan auch.“

Theater.

Hermannstadt, 30. November. Zum Benefice des Fel. Pina Gröbl ging gestern mit flimmerndem Glanze „Die Sternschnuppe“ in Scene. — „Ein echter Moser“, obwohl die Novität eine Compagniearbeit von Moser und Gröbl ist. „Ein echter Moser“ — ein salonißches, bequemes Urtheil; aber Jedermann

weiß, was er sich dabei zu denken hat. Die „Sternschnuppe“ ist ein Schwank in des Wortes verwegener Bedeutung. Viel tolle Laune, viel zügelloser Uebermuth, viel Situationskomik. Vieles, was einer Handwurfsdiebe Ehre machen würde, viel Uebertreibung, viel Caricatur, viel von dem, was man zur Blüthezeit der Pöffe den „höheren Sittstimm“ nannte — doch schien sich das ausverkaufte Haus verschoren zu haben, keine noch so sonderbare Zumuthung an den gesunden Menschenverstand oder an den Geschmack über zu nehmen. Das Publikum war wie vom Lichteufel befallen; es feierte eine wahre Orgie der Heiterkeit. Den entsetzlichen Mißbrauch der ältesten Schwankefiguren billigte es durch dröhnende Lachsalven. Man erlosche es uns aus Menschlichkeitsgründen, den Gang der „Handlung“ zu schildern, wir wüßten nicht, wo aus noch ein. Es geht drunter und drüber in dem tollen Stück. Jubiläen von Stadtverordneten und Intriguen seitens des Jubilars wider Willen zur Hintertreibung der Feier derselben unmotivirte Eifersuchtszenen in einer jungen Ehe mit obligater Heilung des Eifersuchtskranken, ein Schwerenöthiger im Style Reif-Reifengens, der steinunpenpartig am Himmel des Familienlebens biederer Kleinbürger austauscht, um die ganze Hausordnung aus dem Geleis zu bringen; ein unmöglicher Bewerber um ein Bürgermeisterrath, die Caricatur eines Polyhistor, der, um den Einfluß der Frauen auf das öffentliche Leben darzutun, die schöne Helena, Katharina Cornaro und Rina Morgenstern in einen Topf wirft; ein Aufzug, der nach Bedarf Personen von der Bühne verschwinden macht und sie ihr zuführt, Vertheidigern hinter der Gardine, ein ewiges Gehen und Kommen, ein continuirliches Thürknappen, etwache Verlobungen, vollä das kaleidospartige Bild und die Mittel, mit denen es hingeworfen. Trotzdem aber die Geschichte kraus und bunt ist, wurde sie nicht abgelehnt, sondern erzielte einen durchschlagenden Erfolg.

Mit Ausnahme des Darstellers des Stadtverordneten Sauerbrei, der, weil er wahrscheinlich mit dem einen Fuße auf der Bühne, mit dem anderen bereits auf dem Coupétritt im Bohrhofe zu stehen schien, den Collegen Schubert obstinat Sauerbrei nannte, spielten die übrigen Kräfte mit Aufbietung aller guten Laune, deren sie angegriffen eines von oben bis unten gefüllten Hauses fähig waren.

Die Beneficiantin, welche die Rolle der Fanny, Tochter des Rentiers Schubert spielte, erhielt beim Betreten der Scene unter langanhaltendem Beifallstuscheln einen Vorbeerkranz und mehrere Blumensträußen, dann im weiteren Verlaufe noch ein Prachtbouquet. — Auch Herr Millanich, welcher in der kleinen Rolle des Hellborn auftrat, erhielt einen großen Vorbeerkranz mit Widmungsschleifen, und zwar — wie wir nachträglich erfahren — als Zeichen der Anerkennung für die Mühe, welche er als Regisseur bei den Proben zu der vom hiesigen ev. Frauen-Vereine für den 11. d. anberaumten Aufführung von Lessings „Nathan der Weise“ einlaltet hat.

Von den übrigen Combattanten sochten im ersten Glied die Herren Schwarz (Schubert), Freitag (Mäuseberg), Martini (Wimmel) und Leopold (Weiß), sowie die Damen Gina Gröbl (Fanny), Sophie Müller (Clotilde) und Betty Müller (Cena). Nach jedem Actschlusse mußte der Vorhang, nach Schluß des Stückes mehrere Male gehoben werden, damit die genannten Darsteller den Herdorrufen folgen.

Zum Schluß trat Director St. Wolf vor, um für die warme Theilnahme Worte des Dankes und des Abschiedes zu sagen und zu versichern, daß er, falls es ihm beschieden sein sollte, wieder als Leiter des Theaterunternehmens nach Hermannstadt zu kommen, die Fahne der deutschen Muse hoch schwingen werde, der hier ein Appl geföhrt ist.

Original-Telegramm.

Budapest, 30. November. (Ung. T.-E.-B.) Im Abgeordnetenhaus erwiderte Minister Trefort auf die Interpellationen Komlosy's und Polony's, er glaube, daß die angeführten Gerüchte und Anschuldigungen bezüglich treuloser Verwaltung des Landesmuseums grundlos sind; er werde die Sache untersuchen und dem Hause Bericht erstatten. Der Custos Hampl und der Director der Landesgalerie, Karl V. Hlky, veröffentlichten Erklärungen, worin dieselben die Gerüchte entschieden zurückweisen.

Lotto-Ziehung

vom 30. November.
Brinn: 33 21 56 78 89.

Fremden-Liste

vom 30. November.
Hotel Neuröhrer. Neumann, Fabrikant, von Boila; Prentner, Kaufmann, von Kronstadt; Ziegler, Kaufmann, von Brinn; E. Jahn, Kaufmann, von Wien; Eugen Berger, Kaufmann, von Budapest.
Hotel Habermann. S. Kernerstein, Künstler, von Großmardein; A. Hauptman, Künstler, von Stettin; S. Zankus, Künstler, von Rebißitz; W. Kiefer, Künstler, von Wittenberg; Victoria Reusch, Künstlerin, von Paris; Maria Winter, Künstlerin, von Frankfurt; Franz Schorrens, Künstler, von Wiener-Neustadt.

(Eingekendet.)

Reinsiedende Stoffe 80 kr. per Meter, sowie à fl. 1. 0 und fl. 1.35 bis fl. 6.10 (farbige, gestreifte und caricirte Dessins) verleiht in einzelnen Rollen und Stücken sollicit in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Heuneberg (L. und L. Postleferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 30. November 1887.

Ung. Solobrente 5%	128.50	Ungarische Pfennignoten	128.80
„ Solobrente 4%	99.15	Reichsbanknoten	128.25
„ Papierrente	85.75	Defter. Staatsbanknoten	81.2
„ Aktienbahn-Aktien	149.25	Defter.	82.55
„ Ob. I. Emiffion St.-Ob.	95.75	Defter. Solobrente	111.75
„ „ II.	112.50	Defter. Staatsbanknoten	134.5
„ 1876er Staats-Ob.	112.50	Defter.	88.5
„ Gemeindefchuld.-Ob.	104.25	Defter.	277.40
„ Gemeinde-Ob. m. Sec.	104.	„	—
„ Landes-Banq. -Gambent. -Ob.	104.	„	—
„ Lem. -Banq. -Gambent. -Ob.	104.	„	—
„ Reichsb. -Gambent. -Ob.	104.50	„	—
„ Kredit -Aktien	—	„	—
Ung. Reichsbent.-Ob.	99.	„	—

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 30. November 1887.

Ung. Solobrente	99.20	Ungarische Pfennignoten	128.80
„ 4-procentige Solobrente	99.20	Reichsbanknoten	128.25
„ 5-procentige Papierrente	85.75	Defter. Staatsbanknoten	81.2
„ Aktienbahn-Aktien	149.25	Defter.	82.55
„ Ob. I. Emiffion St.-Ob.	95.70	Defter. Solobrente	111.80
„ „ II.	125.6	Defter. Staatsbanknoten	135.
„ „ III.	112.	Defter.	88.6
Ung. Gemeindefchuldungs-Ob.	104.30	Defter.	288.50
Ung. Gemeinde-Ob. mit Sec.	104.30	Defter.	277.60
Ung. Landes-Banq. -Gambent. -Ob.	104.20	„	5.93
Ung. Lem. -Banq. -Gambent. -Ob.	104.20	„	9.951
Ung. Reichsb. -Gambent. -Ob.	104.40	„	61.75
„ Kredit -Aktien	104.25	„	125.80
Ung. Reichsbent.-Ob.	99.	„	96.10

Sz. 9476/1887. telekk.

[868] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Schneider Frigyes ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános lakarek-pénztár végrehajtató 28 frt. tőke, 10 frt 90 kr költség kielégítése végett a végrehajtást szenvedők Oltean Nicolae és neje Oltean Zsuzsanna szül Dragomirnak a kisapoldi 455 sz. tjkben A. 7 1-8, 10-13. és 15-21. r., 840, 841, 1381/4, 2102/4, 2102/3, 22-6, 2945, 2946, 2998, 3093/1, 4721/1, 50-5, 5645/2, 7880, 8578, 10-09, 10971, 12515, 13 09/1, 13579 és 14041 br. sz. alatt foglalt fekvőség 719 frt megállapított kiküldési árban Kisapold község előjárásai helyiségeben 1888. évi február hó 11-ik napján, délelőtt 9 órakor, tartandó nyilatkozás a verésen kiküldési áron alul is eladandóknak.

Vann szandekozok kötelesek, a kiküldési ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881 évi LX. t. cz. 42. -ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arányban és ovaakképeseknek nyilatkozott ert kpprokban a kiküldött kezehez letenni, kivéve végrehajtást.

A vételart pedig vásároló az arverés megtörténte után 30 nap alatt fel t és másik felet 60 nap alatt köteles a nagyszabeni m. kir. adó- mint leteti hivatalhoz szabályszeruen szerkesztett kéressel letéte helyezni 6% kamattal egyutt.

Az arverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és a kisapoldi község előjárásai helyiségeiben megtekinthetők. Nagy-Szeben, 1887. szeptember hó 12-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

U. 3. 895/1887.

[836] 1-3

Concurs.

An der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Mediasch in Siebenbürgen ist ein dritte Hauptlehrstelle für die landwirthschaftlichen Fächer, mit besonderer Rücksicht auf Wein- und Obstbau, dann Bienen- und Seidenraupenzucht, zu besetzen. Die dieser Stelle in ein Jahr zu erhaltenden 1000 fl. ö. W. und die Pension-Verschaffung nach den Bestimmungen des U. verfassungsschlusses vom 27. November 1874, U. 3. 845/1874, verbunden und es ist der dritte Hauptlehrer zur Erteilung bis zu 20 theoretischen Unterrichtsstunden, dann zur Leitung der Arbeiten im Obst- und Weingarten und im Keller verpflichtet. Die Anstellung erfolgt vorläufig nur auf ein Probejahr; bei entsprechender Leistung wird die provisorische Anstellung am Schlusse des Probejahres in eine definitive umgewandelt und falls dies nicht geschehen sollte, werden dem Verfallenden die Reise- und Rückreisekosten vergütet.

Bewerber um diese Stelle haben ihr Gesuch, in welchem die Nachweisung der Absehung von mindestens sechs Classen eines Gymnasiums oder einer höheren Realschule, dann der Absehung einer landwirthschaftlichen Arbeit wie und in welchem entprechender Progre im Wein- und Obstbau zu enthalten ist, bis 15. Januar 1888 an das Centralamt der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Mediasch zu richten. Die Besetzung ist die demnächst bei alischer Behörde zu erfolgen. Bewerber, welche die Rechte der Concursparteien (concur.) nach sich zu ziehen wünschen, sind zu verfahren. Hermannstadt, am 28. November 1887.

Vom Centralamt der sächsischen Universität.

Frischer Waller ist von heute an täglich zu haben Weinanger Nr. 8. (867) 1-1

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf verleiht nur gegen Nachnahme oder Vorberendung des Betrages, jede Concurrenz ist aend, und zwar: 3.10 Meter Anzugstoff, dick und stark (complet. Herrenanzug gebend) fl. 4.80 3.10 Meter Anzugstoff, dick und stark, feiner fl. 5.80 3.10 Meter Anzugstoff, dick und stark, fein fl. 8.- 2.10 Meter Winterstoff (complet. Winteranzug gebend) fl. 5.- 2.10 Meter Winterstoff, fein fl. 9.- 1.70 Meter Voden (compl. Vodenanzug gebend) fl. 3.55 3.25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (complet. Salomananzug gebend) fl. 7.75 3.25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (complet. Salomananzug gebend) fl. 10.-

Zamenmütel und Fadenstoffe, garantirt wasserdicht für alle Arten Tuchmanie jeder Art aller Mäße. Winter-Collection alle Gattungen enthaltend, sendet gegen Fortschreibung von 10 fr. in Marken bereitwillig. D. Wassertrilling, Tuchhändler in Boskowitz nächst Brünn. (888) 21-25

Von ausländischen Firmen vertreten: BLÜTHNER, königl. sächs. Hof-Fabrikant in Leipzig, höchst berühmt und über jedes Lob erhaben. C. J. QUANDT, preuss. Hof-Pianofabrikant in Berlin, gediegen und sehr fein. Ausstattung künstlerisch vollendet. APOLLO-FABRIK, Dresden, verlässliches Fabrikat, sehr billig und reizend ausgestattet. Von WIENER FIRMEN vertreten: HOFMANN, Mignon 400 fl., Stutzflügel 480 fl. ö. W. (Gross und gefällig im Ton.) BERGER, Stutzflügel 360 fl., Mignon, schwarz, 420 fl. ö. W.

Anfang December werden aufgestellt sein: Auserlesene Claviere in der Clavier-Handlung Heldenberg's in Hermannstadt. Stutzflügel, Mignon u. Pianino. Sämmtliche Claviere liefern beträchtlich billiger, als irgend ein Kaufmann bei directem Bezug kaufen kann; dabei aussenliesslich nur das Beste von sachkundiger Hand in den Fabriken gewählt, also nicht blos von irgend einem guten Clavierspieler gewählt. Zur Beurtheilung fehlerloser Herstellung eines Claviers gehören nebst Spielen können, noch anderweitige Fachkenntnisse und Erfahrungen. Vieljährige Garantie selbstverständlich.

Von WIENER FIRMEN vertreten: BÖSENDORFER, Hoflieferant, Mignon, 7 Octaven, 600 fl., Concert-Flügel 800 fl. ö. W. (Das brillante-te Clavier.) SCHWEIGHOFER, Hoflieferant, Mignon, 7 1/2 Octaven, 650 fl., Flügel: 80 fl. ö. W. (Altbewährtes edles Fabrikat.) PROKSCH, Pianino 400 fl., Stutz-Flügel 480 fl., Patent-Stutzflügel 530 fl., Mignon 500 fl., schwarz, gravirt, 580 fl. (Feines Heiliches Hausclavier.) POKORNY, (Schüler von Bösendorfer), Mignon 450 fl., Stutzflügel 440 fl. ö. W.

A nagyszabeni m. kir. pénzügyigazgatóság segéd ivatánál helyben disznói utca 5. számú házban f. evi december 6-án, delutan 3 órakor, megartandó arverésen 6200 kilo selejtezett papir a legtöbb ígerőnek készpénz fizetése mellett el fog adatni. Bim f. ung. Finanz-Directions-Hilfsamt Geltaugergasse Nr 5 in Hermannstadt werden bei der am 6. December, 3 Uhr Nachmittags, abzuhalten den Licitation 6200 Kilo Skartpapier an der Weisbretel den gegen gleich baare Zahlung veräußert. (855) 3-3

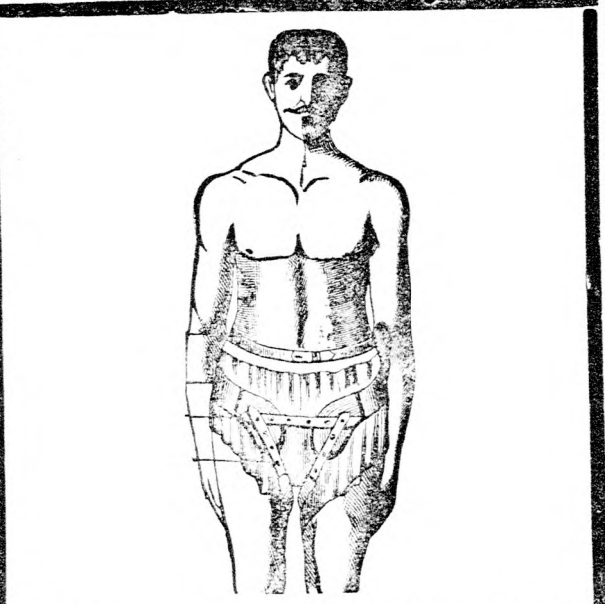
Frisch angekommen: Caviar, marinirter Haisfisch, Sardinien in Oel, Ruffen und Seringe Josef Winkler. bei (854) 3-3

Pracht-Catalog mit 200 Abbildungen in natürlicher Grösse von echt böhmischem Granaten-Schmuck in gediegener Fassung gratis u. franco. August Goldschmid & Sohn, k. k. Hoflieferant Prag, Zeltnergasse Nr. 15. (860) 2-5

DAS BESTE Cigaretten-Papier IST DAS ECHE LE HOUBLON Französisches Fabrikat von CAWLEY & HENRY, in PARIS Vor Nachahmung wird gewarnt! DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN Dr. J. F. Pohl, Dr. E. Ludwig, Dr. E. Lippmann Professoren der Chemie an der Wiener Universität bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil darselben ein Viertel der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemengt sind.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutaufschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denelken eine seit Jahrzehnten nicht steigende Verbreitung verhofft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W. Moll's Franzbranntwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schümmen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwülen. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichen Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schugmarke u. Unterschrift.

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schugmarke und Unterschrift versehen sind. Dépôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Décs: Fr. Nick; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Biro, N. Szeky; Apotheker; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apotheker, Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozscny: G. Gerbert, Apotheker; Rezs: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Böck. (1) 48-52



Wichtig für Leidende! Elastisches Bruchband, bei welchem die kleinste Belastung das Anbringen des Bruches bestimmt vorbereitet und kann von Herren, Damen und Kindern bei Tag und Nacht bequem getragen werden. Die Abreibung von den Hüften ist gänzlich ausgeschlossen. Bei Bestellung erlösen sich das Maß des Bedarfs anfangs. Preis: Einseitig 6 bis 8 fl., doppelt 10 bis 16 fl., Kinder die Hälfte. Großes Lager von englischen und französischen Tracht-Bruchbändern, Suspensorien, Gerabehaltern, Wiedern, künstliche Extremitäten, Irregularitäten und allen zur Krankenpflege nöthigen Gegenständen. Illustrierte Preiscurante gratis bei Brüdern Pártos, Bandagisten, [724] 16-20 Budapest, IV., Kronprinzgasse 4. Acht französische und amerikanische Gummiz- und Fischblauen-Präparatives per Dg. 2, 3, 4, 5 und 6 fl. Partier Schwämme 4 und 6 fl.

R. DITMAR, k. k. pr. Lampen-Fabrik PATENT 1887. WIEN METEOR-LAMPEN Petroleum-Lampen neuester Construction in Leuchtkraft alle angepriesenen Gattungen grosser Brenner übertreffend. Zu haben in den eigenen Fabriks-Niederlagen in Wien, Graz, Triest, Prag, Lemberg, Budapest, München, Berlin, Mailand, Warschau und Bombay, sowie in allen renomirten Lampen-Geschäften. Fabriken in Wien, III., Erdbergstrasse 23, und in Warschau, Chlodna 41. Niederlage: Budapest, Josefsplatz, Ecke der Bad- und Palatingasse. R. DITMAR'S Sicherheits-Petroleum. Vollkommen wasserhell, geruchlos, erst bei 48 Grad entzündbar, daher nicht im Geringsten feuergefährlich. Franko-Zustellung in das Haus. Echt, einzig und allein in R. DITMAR'S Niederlage, BUDAPEST, Ecke der Bad- u. Palatingasse. Garantie für Gewicht und Qualität.